



Holger Gumprecht

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Potsdam

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Holger Gumprecht

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Potsdam

Bildnachweis

Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte: S. 42;

Alle anderen Fotos stammen vom Autor

Danksagung

Ein großes Dankeschön an Monika Gumprecht für ihre Unterstützung.

Literatur

Ahrends, Martin, Damals im Café Heider, hrsg. von Renate Wullstein, Berlin 2018. Braun, Jutta und Weiß, Peter Ulrich, Im Riss zweier Epochen: Potsdam in den 1980er und frühen 1990er Jahren, Berlin 2019. Ferrell, Robert H., Off the Record: The Private Papers of Harry S. Truman, New York 1980. Friedrich der Große, Werke, Digitale Ausgabe der Universitätsbibliothek Trier. Goldammer, Peter, Theodor Storm in Potsdam 1853–1856, Frankfurt (Oder) 1996. Grässe, Johann Georg Theodor, Sagenbuch des Preußischen Staats, Glogau 1868/1871. Kubiczek, André, Das fabelhafte Jahr der Anarchie, Reinbek bei Hamburg 2014. Liersch, Werner, Passanten in Potsdam, in: Brandenburgische Blätter für Kunst und Literatur, Potsdam 2005. Mihan, Hans-Werner, Die Nacht von Potsdam, Berg am Starnberger See 1997. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams, hrsg. von L. Schneider, Potsdam 1867. Monke, Otto, Berliner Sagen und Erinnerungen, Leipzig 1911. Nohl, Walther, Unsere Mark Brandenburg, Berlin 1912. Potsdam 1945. Persönliche Aufzeichnungen und Erinnerungen (Begleitheft zur Sonderausstellung „Kohldampf und Bombentrichter“), Potsdam 2005. Sagen und Märchen der Vorzeit. Aus alten Urkunden der Residenz-Städte Berlin, Potsdam und Charlottenburg. Gesammelt und bearbeitet von Alberts, Berlin 1845. Schumann, Ilse, Neue Forschungen zur Scharfrichterei, in: Mitteilungen der Studiengemeinschaft Sanssouci e.V., Potsdam 2005. Warnecke, Jakob „Wir können auch anders. Entstehung, Wandel und Niedergang der Hausbesetzungen in Potsdam in den 1980 und 1990 Jahren“, Berlin 2019.

Bei meinen Recherchen habe ich zudem die Berichterstattung der Lokalpresse – vor allem die Märkische Allgemeine Zeitung und die Potsdamer Neuesten Nachrichten – zurate gezogen.

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Rindt Druck, Fulda

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3368-4

Inhalt

Die verborgene Grotte	4
Brennende Bücher auf dem Bassinplatz	7
Düstere Aussichten.....	10
Potsdam und seine „Verbotene Stadt“	15
Der Alte Fritz und die ewige Ruhe	19
Das „Lindenhotel“ – ein Haus des Terrors	23
Blackout.....	28
Als Fremder in Potsdam – Theodor Storm	30
Vorsicht – Nicht auf das Gehirn treten!.....	36
Von Scharfrichtern und Abdeckern	38
Vogel, Vampir und Musikus – der Kaak.....	44
„Little White House“ am Griebnitzsee.....	48
Fünf vor zwölf – „Die Nacht von Potsdam“	51
Die Enver-Pascha-Brücke und ein Völkermord	57
Das Café Heider im Visier der Stasi	60
Eine Stadt unter Schock	65
„Brückentage“ – die Glienicker Brücke	70
Schwarzwohner mit weißer Weste	73

Die verborgene Grotte

Grotten gibt es in Brandenburg fast so viele wie Sand in der märkischen Heide. Diese künstlichen Höhlen spiegelten seit etwa Mitte des 17. Jahrhunderts den Wunsch des Adels und später des wohlhabenden Bürgertums wider, in ihren Gartenanlagen kunstvolle Kleinarchitekturen als Orte sowohl der Zerstreuung wie inneren Einkehr zu schaffen.

Eine der berühmtesten dürfte die Neptungrotte im Park Sanssouci sein. Dass sie nun erneut für viel Begeisterung sorgt, ist vor allem dem Wahl-Potsdamer Günther Jauch und seiner Millionen-Euro-Spende zu verdanken.

Weit weniger bekannt ist dagegen die Muschelgrotte im Neuen Garten. So mancher Parkbesucher wird dieses geheimnisumwitterte Kleinod bei seinem Spaziergang vielleicht gar nicht einmal bemerkt haben. Genau das war die Intention von Oberhofbaurat Andreas Ludwig Krüger, nach dessen Entwürfen die Grotte zwischen 1791 und 1794 entstand. Er folgte dabei der zeitgenössischen Vorstellung, Bauwerke dieser Art sollten „in ihrer ganzen äußerlichen Anordnung nicht die mindeste Kunst verrathen, sondern ein rohes Werk der Natur zu seyn scheinen“. Tatsächlich erscheint die Grotte gleichsam aus dem Boden gewachsen zu sein – man hatte diesen optischen Trick durch aufgeschüttete Erdhügel erreicht.

Die Lage war vom Auftraggeber König Friedrich Wilhelm II. mit Bedacht gewählt. Abgeschieden in der nördlichen Spitze des Neuen Gartens gelegen, fanden hier seine Teegesellschaften statt, an heißen Sommertagen bot sie im Park Flanierenden einen kühlen Ort zum Erholen. Doch zu mitternächtlicher Stunde nutzte der Monarch sein Refugium gern für spirituelle Séancen. Friedrich Wilhelm II. hatte ein Faible für esoterische Ideen.

Es ist zwar nicht ganz bewiesen, aber vieles spricht dafür, dass der König Kontakt zum Reich der Toten aufzunehmen suchte und dabei mit seinen verstorbenen Vorfahren ins Gespräch kam. Diese Geisterbeschwörungen müssen allerdings beim Nachfolger auf den preußischen Thron, Friedrich Wilhelm III., keinen großen Anklang gefunden haben. Die Muschelgrotte geriet bald in Vergessenheit. In einem alten Reiseführer wurde das Bauwerk daher lapidar mit nur einem Satz bedacht: „Von allen Partien der Königlichen Gärten in Potsdam ist wohl diese Grotte am wenigsten bekannt und besucht.“

Etwa eineinhalb Jahrhunderte später sollte überhaupt keiner mehr die Muschelgrotte besuchen können. Mit dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 lag sie plötzlich in einem scharf bewachten Grenzgebiet. Im einst so idyllischen Neuen



Die Muschelgrotte im Neuen Garten soll nicht sofort ins Auge fallen, das war die gelungene Absicht des Erbauers.

Garten dominierten nun Wachtürme, Sperranlagen, Kolonnenstraßen. Die Muschelgrotte erfuhr eine ganz profane Nachnutzung: NVA-Grenzsoldaten verwendeten sie während ihrer Patrouillen als willkommenen Unterstand. Nach dem Ende der DDR bot sie, wen wundert es, einen erbarmungswürdigen Anblick. Ein so generöser Spender wie Günther Jauch war leider nicht zur Stelle, dafür aber ein sehr engagierter „Förderkreis Muschelgrotte im Neuen Garten e.V.“, der sich bereits seit Jahren für die Bewahrung der Grotte einsetzt. Was lange währt, wird endlich gut, in diesem Fall stimmt dieses Sprichwort.

Mittlerweile stehen die Parkbesucher nicht mehr ziemlich ratlos vor einer scheinbar zwecklosen Höhle, deren Fenster jahrelang zugemauert waren und an der man allerorten den Zahn der Zeit hat nagen sehen. Eine Denkmalpflegefirma hat die Fassade mit mehrfarbigen Natursteinen erneuert, im Inneren mühten sich Restauratoren, den herrlichen Deckenmalereien und den mit farbigen Gläsern und Mineralien einst prunkvoll ausgestatteten Kabinetten zu ihrem alten Glanz zu verhelfen. Gewiss, die Arbeiten verlaufen langsam, ein Schild „Work in Progress“ wäre an dieser Stelle angebracht. Doch immerhin steht die Grotte jetzt für Führungen, Empfänge und Vorträge offen. Heiratswillige mit Sinn fürs Originelle können diese geschichtsträchtige Location sogar für ihre Hochzeit buchen.

Brennende Bücher auf dem Bassinplatz

Am Abend des 10. Mai 1933 brannten in Deutschland Scheiterhaufen mit Tausenden Büchern. Die „Aktion wider den undeutschen Geist“ richtete sich in fast zwei Dutzend Städten gegen jüdische und politisch unliebsame Autoren, gegen „Bücher der Unmoral und Zersetzung“. Potsdam war nicht darunter – es sollte zwei Wochen später folgen.

Über dieses Fanals der Barbarei vis-à-vis der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, bei dem zu mitternächtlicher Stunde der Reichspropagandaminister Joseph Goebbels sprach und das vom Rundfunk ins ganze Land übertragen wurde, haben Historiker viel geschrieben. In der Potsdamer Stadtgeschichte ist dieses dunkle Kapitel aber ein weißer Fleck geblieben. Weder Fotos noch Zeitzeugenberichte sind überliefert. Wer wissen möchte, was an jenem 22. Mai 1933 auf dem Bassinplatz passierte, ist auf die Berichterstattung der zeitgenössischen Lokalpresse angewiesen. Dabei fallen interessante Unterschiede zu den Bücherverbrennungen in anderen Städten ins Auge. Auf dem Opernplatz in Berlin, dem Schlossplatz in Dresden, dem Römerberg in Frankfurt, dem Königsplatz in München und in anderen Universitätsstädten waren es nationalsozialistisch eingestellte Studenten und Hochschullehrer, die johlend Bücher in die Flammen warfen. Der 10. Mai 1933 gilt damit als eine Propagandaveranstaltung, die die Umwandlung der Universitäten in NS-Lehranstalten symbolisiert und das Ende der Freiheit von Wissenschaft und Forschung markiert.

Potsdam war damals keine Universitätsstadt, die hiesige Jugend aber nicht minder von der „nationalen Aufbruchsstimmung“ beseelt. Daher kommen auf dem Bassinplatz keine künftigen Akademiker zusammen, sondern Angehörige der Na-

tionalsozialistischen Jungarbeiterbetriebszelle, junge Mitglieder der Gewerkschaft der Angestellten sowie des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes. Viele Jungen und Mädchen der Jugendorganisationen HJ und BDM wollen an diesem Maiabend nicht abseits stehen. Der „Fackelzug nationaler Jugend“ beginnt um 20 Uhr vor dem Parteilokal der NSDAP in der Kaiser-Wilhelm-Straße 38 (heute Hegelallee). Er zieht auf einer ausgedehnten Route durch die Stadt bis zum Bassinplatz. Für die Abschlusskundgebung formieren sich die Jugendlichen in einem Viereck, der Hauptredner Karl von Oppeln-Bronikowski, Stadtverordneter der NSDAP, beginnt die Massen aufzuhetzen. Er verspricht ein „neues Lebensrecht für die deutsche Jugend“. Zum Schluss werfen die Teilnehmer beim Gesang der ersten Strophe des Deutschlandliedes „einen großen Stapel von marxistischen und Schundbüchern“ in den Scheiterhaufen. Diese hatte man zuvor aus Betriebsbibliotheken und Schulbüchereien ausgesondert.

Welche Bücher vernichtet wurden, ist nicht bekannt. Es dürften überwiegend die Werke von Kinder- und Jugendbuchautoren sowie Unterhaltungsschriftstellern gewesen sein, wie die von Lisa Tetzner, Kurt Kläber, Jack London und B. Traven, die bei den Nazis verpönt waren. Die Potsdamer Tageszeitung berichtete einen Tag später, unter der banalen Schlagzeile „Kundgebung auf dem Bassinplatz: Jungarbeitertum marschiert“ von einer besonders großen Anteilnahme der Bevölkerung.

Potsdam darf sich vieler sehr unterschiedlicher Denkmäler rühmen. Sie erinnern an bedeutende Persönlichkeiten, an den unbekanntem Deserteur, die im Straßenverkehr getöteten Kinder oder die Opfer des Faschismus. Ein Mahnmal, das an die Schandtat vom 22. Mai 1933 erinnert, sucht man jedoch vergebens. In seiner Informationsschrift „Aspekte zum Tag der

Bücherverbrennung“ konstatierte der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages 2008 nüchtern: „Im Kontext nationaler und internationaler Gedenk- und Feiertage ist der Tag der Bücherverbrennung formal gesehen nachrangig.“ „Formal gesehen“ gewiss und es sind in Potsdams Geschichte weit schlimmere Dinge geschehen.

Auch Erich Kästner, der bei der Verbrennung der eigenen Bücher in Berlin zuschauen musste, erinnerte sich später, er habe zwar „Gefährlicheres erlebt, Tödlicheres – aber Gemeineres nicht“. Dennoch darf diese schändliche Aktion gegen die Freiheit des Wortes und Geistes nicht in Vergessenheit geraten. Diese Meinung vertraten alle Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung (außer der AfD), als sie im Sommer 2020 den gemeinsamen Antrag „Gedenkort Bücherverbrennung“ auf die Tagesordnung setzten. Darin baten sie Oberbürgermeister Mike Schubert, den Weg für ein Denkmal auf dem Bassinplatz zu ebnen. Die Einweihung soll spätestens zum 90. Jahrestag der Bücherverbrennung im Jahr 2023 erfolgen. Bis dahin werden, wie seit 2013, Lesungen im „Demokratiebus“ und der Tram an die verbotenen Schriften und Bücherverbrennung in Potsdam erinnern.

Düstere Aussichten

Der Kontrast könnte kaum größer sein. Nur einen Katzensprung von dem idyllischen Schlösschen Lindstedt entfernt beginnt mit dem Katharinenholz eine geheimnisvolle, verwunschen anmutende Landschaft. In einer leichten Senke liegen – von Weiden, Erlen und allerlei Schilfrohr gesäumt – der kleine und der große Düstere Teich. Viel ist über ihre Geschichte ja nicht bekannt. 1679 erstmals erwähnt, gehörten sie damals zu einer Anlage mehrerer Fischteiche, die später der Oberjäger Friedrichs des Großen, Achatius Daniel Lindstedt, bewirtschaftete. Wie so oft, wenn Fakten fehlen, blüht die Fantasie umso mehr. Kein Wunder, dass es der große der beiden Teiche ins 1868 erschienene „Sagenbuch des Preußischen Staates“ geschafft hat. „Dieser Ort war früher sehr verrufen wegen des Spuks, der an seinen Ufern vorgehen sollte“, heißt es da, „und ist auch jetzt noch gemieden.“ Denn an der Stelle des Teiches soll einst ein besonderer Stein gelegen haben.

Über den Ursprung dieses Steines existieren aber zwei verschiedene Sagen. Nach der einen soll ihn der Teufel dorthin „aus Ärger über die Einführung des Christenthums geschleudert haben“, nach der anderen „wäre er ein heidnischer Opferstein gewesen, der früher auf der Kuppe des Panberges gelegen habe, dann aber in die mit dichtem Wald und Gestrüpp bedeckte Schlucht hinabgerollt sey, wo aber die Anhänger der alten Götter noch lange im Geheimen ihren Gottesdienst und Opferfeste gefeiert hätten“. Dieser Teufelsstein sei dann aber „zur Zeit des schwedischen Krieges“, also als Gustav II. Adolf, König von Schweden in den Dreißigjährigen Krieges eintrat, plötzlich verschwunden. Aus dem Loch sprudelte daraufhin Wasser und bildete so den großen der beiden Düsternen Teiche.

Eine andere Sage wiederum weiß zu berichten, dass dieser magische Stein von Zwergen in ihr unterirdisches Reich gezogen worden sei, später habe an dieser Stelle dann der berühmte Alchemist Kunckel nach dem Zwergengold gegraben.

Listige Kobolde, unterirdische Reiche mit sagenhaften Schätzen, teuflische Bosheiten – dies alles mag man getrost einer früher üblichen Neigung zum Aberglauben und übersinnlichen Kräften zuschreiben, die zudem von einer unheimlichen, zuweilen bedrohlich wirkenden Landschaft beflügelt wurde. Doch der eben erwähnte Alchimist ist nicht nur eine historisch verbürgte Person, Johann Kunckel hat zudem in genau dieser Gegend seine Spuren hinterlassen. Wer die unweit davon entfernte Pfaueninsel besucht hat, wird sicher an dem Kunckel-Stein vorbeigekommen sein. Er erinnert an den Glasmacher und Alchimisten Johann Kunckel (ca. 1630–1703), der mit seinen diversen Talenten den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm stark beeindruckte, der ihm 1685 gleich die gesamte Insel schenkte. Kunckel konnte in seinen Laboratorien ungestört allerlei Experimente durchführen. Er wollte aus eher unbedeutenden Materialien teure Dinge herstellen, nicht unbedingt Gold, wie seinerzeit oft gemunkelt wurde, aber Rubinglas und Phosphorglas, die damals nahe an den Wert von Edelsteinen heranreichten.

Die Vergangenheit der Teiche liegt somit im Dunkeln, düster erscheint leider auch ihre Zukunft. Seit Jahren bekommen Potsdam und Umgebung die Folgen des Klimawandels unübersehbar zu spüren. Es wird wärmer, der Regen weniger, die Dürrejahre 2018 und 2019 haben den Brandenburger Wäldern das Wasser bis in tiefe Bodenschichten entzogen, Warnungen vor Waldbränden gehören mittlerweile untrennbar zum Sommer wie die Badesaison oder Erdbeerernte. So standen nun schon mehrere Sommer in Folge die Besucher des Katharinenholzes vor

nahezu komplett ausgetrockneten Düsternen Teichen. Die Situation scheint hoffnungslos zu sein. Zumal einige Naturschützer meinen, dass man nolens volens die permanente Verlandung der Teiche als Folge des Klimawandels akzeptieren müsse. Mag sein, dies ist ja schon in vielen anderen Gegenden Brandenburgs passiert, wie etwa bei den einst so zahlreichen Waldseen um den Schielowsee.

In der Hochzeit des Kalten Krieges, als sich die beiden Supermächte entlang des Eisernen Vorhangs mit ihren Atomwaffen gegenseitig bedrohten und ein dritter Weltkrieg durchaus im Bereich des Möglichen lag, witzelte ein amerikanisches Reisebüro: „Besuchen Sie Europa – solange es noch steht!“ Der makabre Spruch kommt mir oft in den Sinn, wenn ich an einem heißen Sommertag so wehmütig wie ratlos vor den ausgetrockneten Düsternen Teichen stehe. Aber zum Glück gibt es Optimisten. So will die Feuerwehr aus Eiche, dem zuständigen Potsdamer Ortsteil, Wasser aus Hydranten zu den Düsternen Teichen pumpen. Das wird und kann freilich keine Daueraktion sein. Eine großangelegte Renaturierung aber, etwa durch eine vertiefende Entschlammung der Teiche, ist nicht nur sehr teuer, ein Erfolg der Aktion zudem ungewiss.

Es steht jedoch viel auf dem Spiel. Für die Potsdamer droht ein einzigartiges Naherholungsgebiet buchstäblich vor ihren Augen zu verschwinden, für Naturwissenschaftler ein lohnenswertes Terrain für Forschung und Lehre. Und nicht zuletzt geht es bei einem Teil der Fauna ums Überleben. In diesen Feuchtbiotopen haben bislang seltene Vögel gebrütet, deren Namen die meisten Stadtbewohner wohl noch nie gehört haben: von Bleßrallen über Mittelspechte bis hin zu Grauschnäppern. Ein tolles Aha-Erlebnis war es stets, wenn man mal den dank seines türkisfarbenen Gefieders vergleichsweise exotisch anmutenden Eisvogel sich-

ten konnte. Ebenso fühlten sich Amphibien und Reptilien wie Moorfrösche, Knoblauchkröten sowie eine Reihe verschiedener Echsenarten hier zu Hause. Die Verwendung der Vergangenheitsform ist inzwischen nötig geworden. Bei einem „Krötenmonitoring“ konnten die Mitarbeiter der Naturschutzbehörde nämlich bereits bei 100 Exemplaren das Zählen einstellen.



Nahezu ausgetrocknet: der traurige Rest des großen Düsternen Teichs.

Mein erster Besuch der Düsternen Teiche liegt ein paar Jahrzehnte zurück. Damals, Mitte der 1980er-Jahre, konnte sich kaum einer ein solches Horrorszenario vorstellen. Die DDR war bekanntlich in Umweltfragen alles andere als Spitzenreiter. Der Schutz der Natur stand zwar auf dem Papier, in Wirklichkeit aber genossen Industrie und Landwirtschaft Priorität.

Doch wenige Jahre vor der Wende wies der damalige „Rat der Stadt Potsdam“ die Düsternen Teiche als schützenswertes Flächennaturdenkmal aus. Diese Einordnung gilt weiterhin. Man stößt daher im Katharinenholz allenthalben auf das bekannte Symbol für Naturschutzgebiete – Schwarze Eule auf fünfeckigem gelben Grund – eine, das nur nebenbei erwähnt, der wenigen DDR-Erfindungen, die von den westlichen Bundesländern übernommen wurden. Der Status eines Naturschutzgebietes hat der Region sicher einiges erspart: von Umwelt-Frevlern bis zu einer wie auch immer erfolgten Umgestaltung. Doch wenn nicht genug Niederschlag fällt, nützen selbst die besten Gesetze nichts.

Der Große Kurfürst engagierte seinerzeit Johann Kunckel, auf dass er die knappen königlichen Kassen auf wundersame Weise saniere. Heute wäre eher ein Regenmacher gefragt. Der reizvolle Rundgang um den Großen Teich dürfte aber weiterhin bei empfänglichen Besuchern für wohlige Schauer über den Rücken sorgen, vor allem, wenn die Dämmerung einsetzt, wenn man bemerkt, nun ganz allein unterwegs zu sein, es im Unterholz unheilvoll raschelt und eben völlig harmlose Baumstümpfe plötzlich zu schemenhaften Spukgestalten mutieren ...

Weitere Bücher aus der Region



Das alte Berlin in Farbe
deutsch / englisch
Henning Jost
96 Seiten, Hardcover,
zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-3289-2



**Geschichten und Anekdoten
aus Brandenburg an der Havel
Bismarck, Bier und Witwe
Bollmann**
Heiko Hesse
80 Seiten, Hardcover,
schw./w. Fotos
ISBN 978-3-8313-3366-0



**Geschichten und Anekdoten
aus dem alten Berlin-Köpenick
Det war'n Zeiten!**
Ulrich Stahr
80 Seiten, Hardcover,
zahlr. schw.-w. Fotos
ISBN 978-3-8313-1972-5



Potsdam – Farbbildband
deutsch / english / français
Birgit Kramer-Koschies,
Astrid Hofmann
72 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-8313-2375-3



Potsdam kennt man als die Stadt der Schlösser und Gärten, die mit pittoresken Park- und Seeanlagen zum Flanieren einlädt und die zudem mit allerhand kulturellen wie kulinarischen Highlights punkten kann. Doch jede Medaille hat zwei Seiten. Licht auf die dunklen Facetten der Stadt wirft dieses Buch. Wollen Sie wissen, was sich hinter den Mauern des „Verbotenen Städtchens“ abspielte, wo gekrönte Häupter spiritistische Séancen abhielten und wo man fast über das Gehirn Albert Einsteins stolpert? Was haben die Atombomben auf Japan mit Potsdam zu tun? Wie kam ein Berliner Pranger nach Babelsberg? Warum galt das „Lindenhotel“ als Vorhof zur Hölle? Welch geheimnisvollen Handel zu mitternächtlicher Stunde betrieben Ost und West während des Kalten Kriegs, wo spitzte die Stasi besonders aufmerksam ihre Ohren? In diesen dunklen Geschichten lernen Sie Potsdam einmal von einer ganz anderen Seite kennen.

Holger Gumprecht studierte Anglistik, Journalismus sowie Politikwissenschaft und begann bereits während seines Studiums als freier Journalist für zahlreiche Tageszeitungen zu arbeiten. Von ihm sind mehrere Bände zu kulturhistorischen Themen und Reisebücher über die Region erschienen. Er lebt seit über zwei Jahrzehnten vor den Toren Potsdams.

ISBN: 978-3-8313-3368-4



9 783831 333684

€ 12,00 (D)

